



Predigt zum Sonntag 9. Oktober 2022

Stadtkirche Burgdorf
Pfarrerin Anne-Katherine Fankhauser
Predigttext: Jesaja 49,1-6

Leuchtendes Beispiel

Liebe Schwestern und Brüder in Christus
Liebe Gemeinde

Im Verlauf der vergangenen Woche wurden die diesjährigen Nobelpreisträger - und Trägerinnen bekannt gemacht. Sie werden für ihre Leistung geehrt: sei es in Naturwissenschaften, Literatur oder gesellschaftlichem Friedensengagement.

Von den meisten habe ich noch nie etwas gehört. Und von ihren Fächern habe ich keine Ahnung. Das, was sie erforschen, ist sicherlich ganz wichtig und nötig, auch wenn wir allermeisten Normalsterblichen davon keine Ahnung haben. Mit dem Nobelpreis werden sie plötzlich bekannt und damit auch ihr Fach.

Beim Friedensnobelpreis ist die Ausgangslage eine andere: Geehrt werden Menschen, welche sich gesellschaftlich engagieren. Und mit dem Friedensnobelpreis wird oft ein politisches Statement gemacht: In diesem Jahr geht der Friedensnobelpreis an Menschen und Nicht-Regierungsorganisationen in Belarus, Russland und der Ukraine.

Diese sind in dieser düsteren Zeit, leuchtende Beispiele von zivilem Engagement.

Sie probieren Menschen zusammenzubringen, statt zu trennen.

Sie versuchen Antworten auf gesellschaftliche Probleme zu geben.

Sie bekämpfen Ungerechtigkeit ohne Waffen.

Mit ihrem Engagement machen sie Mut, auch wenn sie es nicht leicht haben: Ihre Organisationen werden oft genug mundtot gemacht, weil sie unbequem sind für Regierungen und Machthaber.

Sie setzen Zeichen der Hoffnung. Sie sind leuchtende Beispiele, dass es auch anders geht: ohne Krieg, ohne Repression, ohne Desinformation. Und im Dienst der Menschen in ihren Ländern.

Sie übernehmen eine prophetische Rolle.

Diese Rolle hatten etliche Männer und Frauen im Alten Israel, von denen wir im Alten Testament lesen können: wie z.B. Daniel, Debora, Jeremia, Hulda, Jesaja und viele weitere.

Ob diese Prophet:innen innerhalb des antiken Staates Israel ein Amt innehaben oder gänzlich unabhängig sind, ist nicht klar.

Was aber feststeht, ist: Prophet:innen sprechen Probleme mutig an, sie zögern nicht Machthabende zu kritisieren.

Sie stossen Veränderung an.

Und sie sehen sich als Empfänger von göttlichen Botschaften. Mit denen sie dem Volk Israel Trost geben und den einzelnen Menschen Mut machen.

So komme ich zum heutigen Predigttext: Er steht im Buch Jesaja, Kapitel 49, die Verse 1-6.

Hört mir zu, ihr Bewohner der Inseln!

Gebt acht, ihr Völker in der Ferne!

Der Herr hat mich in seinen Dienst gerufen, als ich noch im Mutterleib war.

Schon im Schoß meiner Mutter hat er mir meinen Namen gegeben.

Er hat mir Worte in den Mund gelegt, so scharf wie ein Schwert. Versteckt in seiner Hand, hat er mich bereitgehalten.

Wie einen spitzen Pfeil hat er mich in seinem Köcher aufbewahrt. Er sagte zu mir: »Du bist mein Knecht. Du trägst den Namen ›Israel«. Durch dich will ich zeigen, wie herrlich ich bin.

«Ich aber sagte: »Ich habe mich vergeblich bemüht, für nichts und wieder nichts meine Kraft vertan. Doch der Herr verhilft mir zu meinem Recht, mein Gott wird mich belohnen«.

Ja, der Herr hat mich schon im Mutterleib zu seinem Knecht gemacht.

Ich sollte Jakob zu ihm zurückführen und ganz Israel bei ihm versammeln. So wichtig war ich in seinen Augen, mein Gott gab mir die Kraft dazu.

Und jetzt sagt er: »Ja, du bist mein Knecht. Du sollst die Stämme Jakobs wieder zusammenbringen und die Überlebenden Israels zurückführen. Aber das ist mir zu wenig: Ich mache dich auch zu einem Licht für die Völker.

Bis ans Ende der Erde reicht meine Rettung.«

Das Buch Jesaja ist nur zum Teil von einem Propheten dieses Namens geschrieben worden. Vielleicht gab es verschiedene Autoren oder Autorengruppen, welche in verschiedenen Zeiten am Jesajabuch geschrieben haben.

Wer genau unseren Predigttext geschrieben hat, ist also heute nicht mehr nachvollziehbar.

Die Situation in der das Volk damals ist, das wissen wir hingegen:

Die Menschen aus Israel sind im babylonischen Exil. Grosse Teile ihres Landes sind verwüstet und viele Israelitinnen und Israeliten sind im ganzen Nahen Osten versprengt: von Ägypten bis ins Zweistromland. Und es verwundert nicht, dass sie verzweifelt sind. Sie erleben die Unsicherheit, den Schrecken von Geflüchteten.

Als diese Zeilen verfasst werden, ändert sich die politische Grosswetterlage langsam zum Guten für Israel: Die Babylonier verlieren an Macht. Die kommende neue Grossmacht sind die Perser. Und das deutet unser Text auch an: denn die Worte des Propheten zeigen positive Aussichten. Eine Rückkehr scheint möglich.

Der Prophet ist offenbar Teil der Diaspora und auch er im babylonischen Exil. Dort empfängt Botschaften von Gott. Und damit tröstet er die Heimatlosen, denn

- Gott verspricht sie wieder zu einen
- Er verheisst ihnen eine Rückkehr in ihr eigenes Land
- Gott bestätigt, dass er weiterhin ihr Gott sein will
- Und er geht noch weiter und sagt: «Ich mache dich auch zu einem Licht für die Völker»

Durch seinen Job als Propheten wird unser Autor zum leuchtenden Beispiel für die Vertriebenen. Denn sie erfahren durch ihn (oder sie?) Gottesnähe – und Zuspruch.

Vielleicht haben Sie jetzt den Eindruck, dass ich die alttestamentlichen Propheten und Friedensnobelpreisträgerinnen – und Träger gleichstelle, auf eine gleiche Ebene stelle.

Das tue ich nicht. Denn die Empfänger des Friedensnobelpreises sagen nicht von sich, dass sie Empfänger von Gottesbotschaften sind. Aber das, was sie tun, sind Schritte hin zu mehr Gerechtigkeit und Frieden zwischen Nationen. Und sie machen Mut und trösten in finsternen Zeiten.

Und anders als die berühmten Propheten des Alten Testaments sind sie ganz normale Menschen, wie Sie und ich. Normale Menschen, mit viel Mut. Normale Menschen, die sich irgendwann dazu entschieden haben, ein Risiko einzugehen, um Veränderungen überhaupt möglich zu machen. Und erst so sind sie zu leuchtenden Beispielen geworden. Sie bilden kleine Inseln von Solidarität und Veränderung.

Denn wenn viele kleine Initiativen entstehen, da kann sich was Grosses ändern. Die diesjährigen Friedensnobelpreisträger zeigen: Es geht auch anders. Sie brauchen unendlich viel Mut, denn ihr Engagement kann sie ins Gefängnis führen. Wenn wir hier in der Schweiz Veränderungen zum Guten anzetteln, landen wir nicht im Gefängnis, riskieren nicht unser Leben.

Also könnten wir eigentlich, unbequeme Veränderungen bewirken: Für unsere Mitmenschen und für die ganze Schöpfung.

Schon lange sagen es uns die jungen Menschen und nicht nur an den Freitagsdemos von «Fridays for Future». Es muss sich ganz schnell sehr vieles ändern, wenn wir alle gemeinsam die Klimaerwärmung bremsen oder gar stoppen wollen. Wenn wir ernsthaft die Schöpfung bewahren wollen.

Und das ist unbequem. Es bedeutet Verzicht, es bedeutet Anpassung und es bedeutet Investitionen. Es bedeutet einen ganz anderen und neuen Umgang mit Ressourcen.

Die Aufgabe ist riesig. Und ich weiss das von mir persönlich: Wenn ich eine riesige Aufgabe anpacken soll, bin ich zunächst überfordert. Und erst mit einigem Nachdenken, Abwägen und manchmal viel Überwindung, geht es dann. Und auch erst wenn ich schön brav eines nach dem anderen mache: Schritt für Schritt.

Die Schöpfung bewahren: Darüber reden, so wie ich jetzt gerade. Das braucht weder Mut noch Verzicht. Aber wenn es konkret wird.....: Wie geht Verzicht? Die meisten Menschen in Europa haben erst mit der Covid-Pandemie wirklichen Verzicht erlebt.

Und jetzt zwingt uns der Überfall Russlands auf die Ukraine dazu, unseren Umgang mit Ressourcen sofort zu ändern und Verzicht zu üben. Also Strom, Gas und Erdöl zu sparen. Nicht primär fürs Weltklima, sondern weil es nicht anders geht.

Die diesjährigen Nobelpreisträger:innen haben irgendwann in ihrem Leben merken müssen: Es geht nicht anders. Es ist notwendig. Und wie gesagt: Sie sind, wie wir, ganz normale Menschen!

Die Propheten im Alten Israel konnten auch nicht anders, als Gottes Botschaften den Menschen zu übermitteln. Auch für sie war es notwendig.

Vielleicht ist Ihnen heute hier in der Stadtkirche kalt.

(mir auch)

Das hat einen Grund. Wir müssen Strom sparen. Und das weil Ressourcen knapp sind. So knapp wie wir alles es noch nie erlebt haben. Das Sparen ist notwendig, wegen des Krieges sind wir dazu gezwungen.

Und gleichzeitig tun wir etwas fürs Klima. Wir tun es jetzt, da wir es tun müssen!

Wir müssen etwas ändern, so dass wir alle miteinander durch den Winter kommen: mit Licht und Wärme. Und wir müssen vieles ändern, um Gottes Schöpfung zu bewahren.

Und dass es gelingt, müssen wir Veränderungen annehmen und auch vorantreiben. Wir brauchen Phantasie, Kreativität und auch ein wenig Mut.

Ein kleiner Beitrag zu dieser Veränderung ist es, die Stadtkirche und andere Gebäude unserer Kirchgemeinde weniger zu heizen.

In den kommenden Wochen werden wir uns auch zu Hause und im Büro wärmer ankleiden müssen. Vielleicht kommen die selbst gestrickten Socken und Mützen wieder in Mode. Oder es entsteht ein neuer Stricktrend.

Und natürlich möchten wir als Kirchgemeinde nicht, dass sie sich im Gottesdienst erkälten. Deshalb haben wir warme Wolldecken bestellt, welche sie in den nächsten Wochen hier finden werden. Gottesdienstwolldecken.

Das ist ein kleiner Schritt.

Viele kleine Initiativen und mutige Projekte bewirken grosse Veränderungen.

Und das ist notwendig.

Amen